

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

Sankt Jakob zu Wasserburg



HEIMAT AM INN 5

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1984

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-07-9

1984

Alle Rechte bei Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Herstellung: Ritzerdruck Gogel Ges.m.b.H. & Co.KG, A-6370 Kitzbühel
St.-Johanner-Straße 83

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48
Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

Eine Spende der

KREIS- UND STADTSPARKASSE WASSERBURG

— gegeben aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Heimatvereins Wasserburg —
hat die Drucklegung von *HEIMAT AM INN 5* in dieser Auflagenhöhe ermöglicht.

Die hier enthaltenen Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Schriftleitung:

Theodor Feulner, Pfarrer-Gaigl-Straße 9, 8099 Babensham

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Feulner Theodor, Pfarrer-Gaigl-Straße 9, 8099 Babensham

Huber Marianne, Viehhauserstraße 4a, 8091 Edling

Kebinger Ludwig, Unterauerweg 11, 8090 Wasserburg

Prof. Dr. v. Manteuffel, Claus Zoege, Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6, 7000 Stuttgart

Markmiller Fritz, Steinweg 4, 8312 Dingolfing

Reiserer Raimund, Mozartstraße 72, 8090 Wasserburg

Rieger Siegfried, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn

Prof. Dr. Sage Walter, Universität Bamberg,

Am Kranen 12, 8600 Bamberg

Steffan Ferdinand, Thalham, 8091 Eiselfing

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ferdinand Steffan Das mittlere Chorfenster zu St. Jakob	9
Walter Sage Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobskirche zu Wasserburg am Inn	17
Ludwig Kebinger Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg	27
Ferdinand Steffan Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob	71
Claus Zoege v. Manteuffel Die großen Ritterheiligen von Martin Zürn	115
Theodor Feulner Vor der Kanzel der Brüder Zürn	139
Fritz Markmiller Ein barocker Floriani-Altar	173
Ferdinand Steffan Ein unbekannter Freskenzyklus in St. Jakob	181
Ferdinand Steffan Eine Plansammlung zu den Renovierungen von St. Jakob in den Jahren 1826 und 1879/80	189
Marianne Huber Max Heilmaiers Apostelfiguren in der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Wasserburg am Inn	205

Raimund Reiserer Aus dem Schrifttum über die Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Wasserburg	229
Siegfried Rieger Zeittafel	241
Register	
1) Personenregister	259
2) Ortsregister	263

GELEITWORT

*Allen Wasserburger Bürgern und Freunden unserer Stadt
einen herzlichen Gruß*

Verschiedene Veröffentlichungen geben Auskunft über die Geschichte der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn. Noch nie aber wurde so gründlich und umfangreich über Bau und Ausstattung berichtet wie im vorliegenden Buch. Der rührige Wasserburger Heimatverein hat diesmal nach mehreren bemerkenswerten Ausgaben in der Reihe „Heimat am Inn“ das bedeutendste Kunstdenkmal unserer Stadt zum Thema gewählt. Den Initiatoren sowie den Autoren der Beiträge gebühren Dank und Anerkennung. Mit Sachkenntnis wurde in einer mühsamen Quellenforschung Vergessenes wiederentdeckt, Bekanntes neu gesehen. Das ausgewählte Bildmaterial ergänzt in meisterhaften Photos die Ausführungen.

Vor allem den Wasserburger Pfarrangehörigen wird ein Buch über die Heimatkirche besonders willkommen sein. Ihre Vorfahren haben diese Kirche erbaut und zu allen Jahrhunderten Einrichtung und Renovierungen mit großzügigen Spenden unterstützt. Ich erinnere nur an die aufwendige Neuausstattung z. Zt. des 30jährigen Krieges. Die Wasserburger Bürger verpflichteten Künstler von Rang und Namen, wie die Gebrüder Zürn, um ihr Gotteshaus kostbar auszuschmücken. Die Kanzel aus jener Zeit ist bis in unsere Tage der Glanzpunkt der Kirche geblieben. Auch in jüngster Zeit hat sich bei der Renovierung die Anhänglichkeit der Wasserburger an ihre Pfarrkirche durch ein großes Spendenaufkommen bewährt. Die vorliegende Veröffentlichung des Heimatvereins geht ebenfalls in diese Richtung.

Darüber hinaus ist die Pfarrkirche nicht nur ein Kulturdenkmal ersten Ranges, sondern zu allererst Gotteshaus. Sicher darf man sagen, daß sie ein beredtes Zeugnis der Gläubigkeit der Pfarrangehörigen ist.

*Über den Rahmen von Wasserburg hinaus wird dieses Buch für Kunstfreunde und geschichtlich interessierte Leute aufschlußreich sein. Ungezählte Gäste kommen das Jahr über, um die St. Jakobskirche zu besichtigen. Sicher ist es nicht übertrieben: Niemand kennt Wasserburg, wenn er seine Kirchen nicht gesehen hat. Diese Worte des Psalmisten möchte ich dem Buch auf seinen Weg geben:
„Ich liebe, Herr, die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung
Deiner Herrlichkeit.“*

*Ludwig Bauer, Geistlicher Rat
Stadtpfarrer von Wasserburg*

Fritz Markmiller

Ein barocker Floriani-Altar

Über die meisten Klöster und Pfarreien unserer Heimat ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Zeitströmung hinweggegangen, die tiefgreifende Auswirkungen auf Bauwerke und sakrale Kunstgegenstände nach sich zog. Das Bestreben, gotischen Kirchen mit barockzeitlicher Ausstattung den „altdeutschen“ Stil wiederzugeben, bedeutete jedoch nur eine Form unter mehreren und sehr komplexen Erscheinungen, die wir heute zusammenfassend als „Historismus“ benennen. Wissenschaft und Forschung beginnen sich mit diesem Phänomen in zunehmendem Maße auseinanderzusetzen.¹⁾

Im Vollzug der genannten Stilpurifikation wollte man auch der spätgotischen Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob des Baumeisters Hans von Burghausen, genannt Stethaimer, wieder zu ihrem ursprünglichen Aussehen verhelfen. In den Jahren 1879/80 hat man eine „Restauration“ durchgeführt; dabei die gesamte Barockausstattung mit Ausnahme der Kanzel entfernt,²⁾ und damit fast vollkommen die Einrichtung aus den vorangegangenen zwei Jahrhunderten umgestaltet zugunsten einer vermeintlichen Wiedergewinnung des Originals. Daß dadurch nicht nur künstlerisch wertvolle, handwerklich gediegen gestaltete Objekte barockzeitlicher Schreinerei, Bildhauerei und Malerei und auch die sie bedingenden und mit ihnen mannigfach verbundenen Frömmigkeitsinhalte und -formen sozusagen im Kahlschlag beseitigt worden sind, muß bei einer kulturhistorischen Betrachtung mitberücksichtigt werden. Nicht übersehen werden darf, daß auch in unserer Zeit vielfach ähnliche Vorfälle im Vollzug der jüngsten Liturgiereform zu registrieren waren.

Der ständige Wechsel in der Auffassung, was nun liturgisch notwendig, zur Erweckung frommer Andacht passend oder künstlerisch-ästhetisch richtig sei, führte im Laufe der Geschichte immer wieder zu Neuerungen im kirchlichen Bau- und Ausstattungsbestand.

Diese Gedanken sollen der Betrachtung eines Sakral- und Kunstobjektes vorausgehen, das in der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob der Regotisierung im 19. Jahrhundert weichen mußte, seinerseits aber Anfang des 18. Jahrhunderts ein bisher dort vorhandenes älteres abgelöst hat. Es handelt sich um den Barockaltar in der ehemaligen St. Florians-Kapelle.

So wie heutzutage bei kirchlichen Bau- und Instandsetzungsarbeiten die staatsaufsichtliche Genehmigung eingeholt werden muß, gab es gleichartige Bestimmungen schon in früherer Zeit; sie gründeten sich auf das landesherrliche Kirchenregiment und erhielten in

Altbayern im Zug der Abwehr reformatorischer Ideen ihre Ausprägung. Unter diesen Voraussetzungen steht jenes Schriftstück, das man unterm 16. Januar 1719 verfaßt hat und von Wasserburg an den kurfürstlichen Geistlichen Rat nach München absandte. Zum Inhalt findet sich darauf folgende Angabe: „Nothwendige Sezung eines neuen Altars in der h. St. Florians Capella in St. Jacobs-Pfarrkhürchen zu Wasserburg betr.“³⁾). Der Text berichtet, daß hier zu Ehren des hl. Florian ein Meßbenefizium gestiftet und dazu eine eigene Kapelle gewidmet worden ist⁴⁾).

Zum Zweck der Feier des Opfers Christi enthielt der Raum selbstverständlich von Anfang an einen Altar. Über seine Ausgestaltung erhalten wir aus den weiteren Zeilen Kenntnis: „Der gegenwertig stehend, bereits 1548, mithin vor 170 Jahren renovierte Altar ist jetzt solchergestalten vermodert und wurmbstichtig, das verschieener Zeit an einem Sonntag under wehrentem Ambt die Pirametes (= Pyramiden) mit einem sondern Getös und Schröckhen der anwesenten Persohnen herunter gefahren, die Muetter Gottes Bildtnuss und Maykrieg (= Maikrüge) zu Boden geworfen, das Crucifix aber zu villen Stückhen zertrumert (haben).“

Die Nachricht, daß der betreffende Altar zuletzt Mitte des 16. Jahrhunderts einer Renovierung unterzogen wurde, läßt auf seine Errichtung noch im späten Mittelalter, zur Erbauungszeit der Kapelle, schließen. Seine ursprüngliche Widmung dürfte vielleicht im Zusammenhang mit der erwähnten Muttergottes-Statue zu sehen sein: der neue Patron St. Florian wäre dann eine spätere Ergänzung, offenbar als Schutzherr einer Bruderschaft und deren besonderer Verehrung bestimmt. Eventuell hat es sich auch um die plastische Darstellung der Mater Dolorosa unter dem Kreuz gehandelt, da von der Zerstörung eines Kruzifixes die Rede ist.

Unter den „Pirametes“ haben wir pyramidenartige, d.h. dreiecksförmig gestaltete, flache, mit Glas abgeschlossene Reliquienbehälter zu verstehen, wie sie allenthalben in Kirchen mit Barockausstattung vorhanden sind. Die „Maikrieg“ waren aus Holz, Gips oder Keramik gefertigte Vasen mit künstlichen Blumengestecken, die ebenfalls zur Standard-Zier eines Barockaltars gehören. Der Schilderung zufolge hatte der seiner Substanz nach gotische Altar zeitspezifische Wandlungen in seinen Accessoires mitgemacht, die möglicherweise schon 1548, also zum überlieferten Jahr seiner Renovierung, wahrscheinlich aber erst im Laufe des 17. Jahrhunderts, eingetreten sind.

Einer besonderen Pflege und Wartung seiner altersbedingten Schwächen und Materialermüdungen scheint sich unser Betrach-

tungsgegenstand nicht erfreut zu haben. Es bleibt aber wahrscheinlich, daß man die Schilderung vom Herabstürzen einzelner Teile absichtlich dramatisierte, um bei der kirchlichen Behörde in München die Notwendigkeit einer Erneuerung besonders plausibel darzustellen. Wir kennen dieses Verfahren aus unzähligen Parallelbeispielen. Das erwähnte Wasserburger Schreiben endet folgerichtig mit der Ankündigung, daß nun ein völlig neuer Altar aufgestellt werden müsse.

Neben der Angabe, daß seine Maße 20 Schuh in der Höhe und 11 Schuh in der Breite einnehmen würden, sind die veranschlagten Kosten mit 310 Gulden aufgeführt. Nach heutigen Maßeinheiten hatte der Altar mit ca. 5,60 Meter Höhe und ca. 3,10 Meter Breite eine recht stattliche Größe.

Wie heutzutage mußten dem Antragschreiben Kostenvorschläge sowie eine Planzeichnung beigegeben werden, aus denen die Detailausführung gut entnommen werden konnte. Alle vorgelegten Angebote stammen von einheimischen Wasserburger Kunsthandwerkern und sind auf den 28. November 1718 datiert. Wenn wir uns mit der gleichfalls eingereichten, mit „L(itter)a A“ signierten Ansichtszeichnung befassen, so muß vorausgeschickt werden, daß über ihren Anfertiger keine Kenntnis besteht. Da sie nicht näher bezeichnet ist, kann sie genauso gut von dem mit der plastischen Auszier betrauten Bildhauer wie auch von einem der beiden daran beschäftigten Maler herrühren, wobei der Zeichner — rein subjektiv gesehen — am ehesten der Bildhauer sein könnte. Sicher haben alle beteiligten Personen den Entwurf gemeinsam durch- und abgesprochen, so daß die Zuweisung der Ideen letztlich von untergeordneter Bedeutung bleibt.

Die kolorierte Federzeichnung im Format 30 × 48 cm zeigt die Ansicht des geplanten Altars mit allen in den Kostenvorschlägen beschriebenen Einzelheiten und den Grundriß einer der beiden den Aufbau bildenden Säulenarchitekturen. Letzterer erscheint zeichnerisch um die Standlinie in jenem Bereich hochgeklappt, den am fertigen Altar das Antependium einnahm. Die Beigabe eines Maßstabes mit Fußenteilung erweist, daß die genannte Höhe von 20 Schuh erst ab Oberkante der Mensa gerechnet wurde, die Gesamthöhe ab Fußboden laut Zeichnung rund 24 Schuh oder ca. 6,70 Meter betragen haben muß. Der Altar hat demnach bis unmittelbar unter das Gewölbe der Kapelle gereicht.

Formal gibt ihn „das Visier“, wie der Plan nach damaligem Sprachgebrauch genannt wurde, als in mehrere Zonen gegliedert wieder. Über der den Stipes abdeckenden Mensaplatte befindet sich

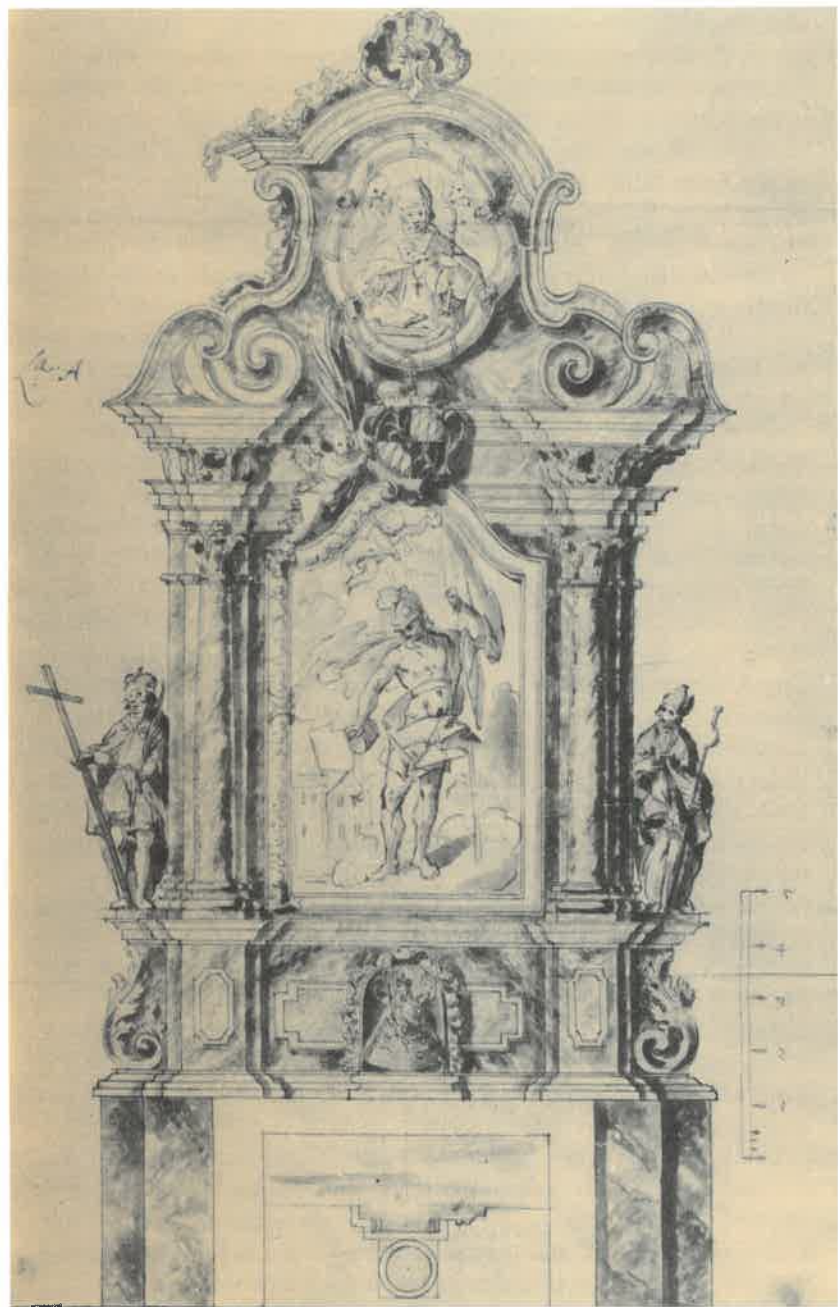
eine Predella, deren Übergang nach unten und oben durch profiliertes Gesims vermittelt wird. Im Mittelteil des Aufbaues wird das Altarblatt von den bereits erwähnten Säulen begrenzt, die wiederum von je einer Heiligenfigur flankiert sind. Ein zweifach abgesetztes und reich verkröpftes Gebälk leitet auf korinthischen Säulenkapitellen zum Auszug über. Dieser ist in den Formen eines schwungvollen Volutengiebels gestaltet; in seiner Mitte war ein kleineres Altarblatt eingefügt. Zum plastischen Schmuck gehören Akanthusranken an den Außenteilen der Predella, eine Nische für eine Marienfigur mit dem Kind anstelle eines Tabernakels, ferner ein Putto mit dem kurfürstlich-bayerischen Wappen über dem Hauptbild, sowie Rankenwerk entlang der Giebel-Umriss und eine Muschel auf dem Altarscheitel.

Während der Zeichner die linke Hälfte der Darstellung vollständig und einheitlich ausgeführt hat, weicht die rechte in mehreren Einzelheiten durch das Fehlen verschiedener Dekorformen, sowie durch abgeänderten Verlauf der Giebelbekrönung von ersterer ab. Offensichtlich sollte damit eine Vereinfachung angestrebt, eine wohl kostengünstigere Variante angeboten werden.

Aus den Voranschlägen der Kunsthandwerker sind weitere Gestaltungsmittel barocker Altarkunst erkennbar. So beschreibt der „Überschlag“ des Wasserburger Kistlers Georg Tag die Schreinerarbeit: „Diser Altar haltet in der Heche 20 und in der Braite 11 Schuech, wies die Visier mit 2 Saullen, 2 Gallauen (Anm. wohl Pilaster), sambt denen Capitellen, Tachungen und Auszug zaiget, auch sonsten durchaus mit Laubwerch, dan die Gsimbsen und Haubtramen geschnidten werden miessen, darvor mein wolverdienter Lohn macht 90 fl.“

Den Kostenvoranschlag für die plastische Dekoration fertigte der Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann: „Erstlichen habe zway Seithen Bilter S. Achat und S. Eraßmuß, iedes in der Heche 4 Schuech 6 Zol, dan daß chl. Wappen 2 Schuech 6 Zol hoch, item 2 fliegente Engl, daß Wappen haltente, ieder 2 Schuech 6 Zol hoch, zway grosse Öhlzwaig, aines in der Heche 2 Schuech 6 Zol, auf das miehesamist zu schneidten, hievor mein Verdienst macht 45 fl.“

In die Malerarbeiten am neuen Altar teilten sich die beiden damals in der Stadt ansässigen Meister.⁵⁾ Von ihnen soll Franz Marcis die Altarblätter fertigen: „Wies in der Visier angezaigt ist, hab ich Endtsbenannter S. Florian in der Höche 7 ½, in der Breite 4 ½ und S. Benno im Auszug 4 Schuech hoch und 3 ½ Schuech brait zu malen, hievor mein Verdienst trifft 30 fl.“



Die Faßarbeiten, also Marmorierung und Vergoldung, übernahm Johann Martin Höller: „Erstlichen habe (ich), was in der Visier gelb angezaigt ist, mit gueten Feingolt praniert vergolt, sowol an Bilter alß an der Architectur, dan die zway Hauptseillen, neben an Hauptgsimbs die Rutl (Anm. gemeint ist wohl Zierleiste) und die Fillung mit ainen schennen plauen Märbl (Anm. Stuckmarmor), dan an die Fuesgsimbs und an die obern Auszug die Gesimbs mit einem grünen Märbl und schlisslichen das Glate durchauß mit ainem roten natirlichen Märbl und gueten Glanz oder spännischen Firnis zu machen, hiervor mein wolverdienter Lohn trifft 145 fl.“

Es fällt auf, daß die auf dem Plan in der Predellamitte anzutreffende Muttergottesfigur in den Kostenvoranschlägen mit keinem Wort erwähnt wird. Es könnte sich bei ihr um ein Kultbild gehandelt haben, das bereits im alten Altar vorhanden war. Sollte es etwa die durch den Absturz der Pyramiden zu Boden geworfene Marienstatue gewesen sein? Wir können dies leider nicht mit Sicherheit ausmachen.

Jedenfalls stellt die Zeichnung des neuen Altars eine bekleidete Marienplastik mit dem Kind vor, wie sie als Gnadenbildkopien in vielen Kirchen der frommen Andacht dienten. Welcher Wallfahrtsort mit unserem Marienbild in Zusammenhang gebracht werden darf, bleibt aufgrund mangelnder Charakterisierung unbestimmt. Sicher erscheint nur, daß wir es hier mit dem Objekt einer Verehrung zu tun haben, das nicht mit den beiden hochangesehenen örtlichen Gnadenbildern identisch gewesen sein kann: weder mit der Muttergottesfigur aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in der Frauenkirche, noch mit der Gnadenbildkopie der Schönen Maria von Wessobrunn, wie sie in St. Jakob bis heute erhalten ist ⁶⁾.

Zum theologischen Programm, das sich in der Ikonographie des Altars darstellt, seien noch einige Bemerkungen angefügt. Das Hauptbild ist wegen des Patroziniums ein Gemälde des Hl. Florian, Assistenzfiguren sind die Heiligen Achatius und Erasmus. Ersterer erscheint in fürstlicher Tracht mit dem Herzogshut bedeckt und mit dem Kreuz als Instrument seines Martyriums versehen; zu den Vierzehn Nothelfern zählend, galt er wegen seiner Marterung mit spitzen Dornen als Patron der Schuster. Den Hl. Erasmus kennzeichnen die Attribute Winde und Buch, wobei das erstgenannte Requisit in seiner Länge und Ausformung auch an den bei diesem Heiligen ebenfalls häufig anzutreffenden Bischofsstab erinnert. Auf Grund des Martyriums mit Nägeln und Pfriemen galt er ebenfalls als Patron der Schuhmacher. Dies alles läßt die Annahme zu, daß die Kapelle mit dem Florians-Altar damals als Andachtsstätte des

Schuster- (und Lederer-)Handwerks gedient hat. Der Zunft wird dann zweifelsohne ein Teil der Bau- und Betreuungskosten zugefallen sein. Das Bild des Hl. Benno im Auszug des Altares weist auf den Bistumspatron von Freising und großen Schutzherrn Altbayerns hin, als welcher der Meißener Bischof seit 1576 im Lande verehrt wird.

Die Vorlagen — Zeichnungen und Kostenvoranschläge — fanden bei der Aufsichtsbehörde in München Billigung. Mit Schreiben vom 6. Februar 1719 gelangte die entsprechende Weisung nach Wasserburg. Allerdings wurde nur ein Kostenaufwand in Höhe von 295 Gulden gutgeheißen mit der Maßgabe, daß alle Anbieter, vom Kistler abgesehen, einen Nachlaß von 5 Gulden zu leisten hätten. Einem nachträglich eingereichten Gesuch zu einer Fensterreparatur in der Florianikapelle nach dem Kostenangebot des Wasserburger Glasers Anton Hebersberger über 20 Gulden 22 Kreuzer wurde unterm 5. September 1719 stattgegeben.

Mit diesem Schreiben endet der Inhalt des überlieferten Aktes. Wie wir sehen, konnte er einen durchaus bemerkenswerten Beitrag zur Kenntnis der einstigen Barockausstattung der St. Jakobs-Kirche in Wasserburg leisten und vom kunsthandwerklichen Schaffen bisher wenig bekannter einheimischer Künstler berichten.

Anmerkungen

1. Im Hinblick auf Kirchenbauten und Ausstattung des Historismus sind vor allem die Zusammenstellungen durch Georg Brenninger von Bedeutung, z.B.: Zur Ausstattung der Kirchen des ehem. Landkreises Landau im 19. Jahrhundert, in „Der Storchenturm“ 9, Heft 18 (Hsg. Fritz Markmiller), S. 45—56.
Kirchenbauten und Kirchengeschichten im ehem. Landkreis Eggenfelden im 19. Jahrhundert, in „Heimat an Rott und Inn“ (Hsg. Josef Haushofer), Eggenfelden 1976, S. 146—170.
Zur Ausstattung der Kirchen des ehem. Landkreises Ingolstadt im 19. Jahrhundert, in „Ingolstädter Heimatblätter“ 39, Ingolstadt 1976, Nr. 7, S. 25—27 und Nr. 8, S. 29—32.
Zur Ausstattung der Kirchen des ehem. Landkreises Vilsbiburg im 19. Jahrhundert, in „Der Storchenturm“ 13, Dingolfing 1978, Heft 25, S. 57—90.
2. Skrabal Gerhard „Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn“, Wasserburg 1962, S. 34—37.
3. Bayer. Hauptstaatsarchiv München GL Fasz. 4376, die dazugehörige Zeichnung Plslg. 1183.
4. Nach Skrabal Gerhard, „Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn“, 1962, S. 24, gab es in Wasserburg um 1616 zehn Benefizien, darunter auch ein St. Florian-Benefizium, gestiftet von Georg Martin (Martein) 1464.
5. Bei Langheinrich Franz, Die Innstadt Wasserburg und ihre Maler, in „Das Bayerland“ 47, München 1936, Nr. 23/24, S. 749 ff nicht genannt.
6. Sperber Helmut, „Unsere Liebe Frau. 800 Jahre Madonnenbild und Marienverehrung zwischen Lech und Salzach“, Regensburg 1980, S. 69 und 144, 147—148.